

## Die Swiss-Connection und ihre Bedeutung für die Verbreitung von Agricolas Werk

Beat Jenny (Basel)

Petrus Albinus, der humanistisch gebildete kursächsische Sekretär und Archivar,<sup>1</sup> hält in seiner Meißenischen Bergchronik im Zusammenhang mit der Würdigung des Dresdner Arztes Johannes Kenntmann als offenbar höchst bemerkenswertes, wenn nicht sogar ungebührliches Faktum fest, daß der Zürcher Conrad Gesner *als doch ein weit abgelegener ausländischer der Meyssnischen Metallen vnd Metallarien in seinen Büchlein De fossilibus oft rühmlichen gedenkt* (oder sollen wir sagen: zu gedenken wagt?), natürlich nicht aus eigener Anschauung, sondern *aus «Kenntmanns» anregung, anleitung vnd vnterricht!*<sup>2</sup> Es mag deshalb fast als Wagnis erscheinen, wenn sich erneut *ein weit abgelegener* Schweizer Landsmann Gesners, der zudem einerseits weder Natur- noch Montan- oder Technikwissenschaftler ist und andererseits nur über ein Quäntchen von Gesners intellektueller Kapazität und Arbeitskraft verfügt, in den Reigen der Agricola-Spezialitäten und Bergbauhistoriker drängt! Zwar hat auch er *Anregung, Anleitung und Unterricht* aus Dresden erhalten. Da dies jedoch als Legitimation nicht ausreichen dürfte, hat er versucht, sich anhand der ältesten Vita Agricolas, die besagter Albinus in seiner Meißenischen Landchronik im vorbildlichen prosopographischen Abschnitt «Von den Gelehrten Meisznern» gibt,<sup>3</sup> zu legitimieren. Dies, indem er den Sachsen Albinus gleichsam beim Wort nimmt und damit beweist, daß es kein anderes *weit abgelegenes Land* gibt, das wie die Schweiz Agricola als seinen alten Schützling bezeichnen kann und somit auch die Ehrenpflicht hat, mindestens Außenstelle der Agricola-Forschung zu sein.

Beginnen wir mit Albinus' Hinweis auf Gesner: *Gesnerus hat ihn den Deutschen Plinium genennet*, stellt Albinus fest.<sup>4</sup> recht beiläufig, obwohl damit in lapidarer Prägnanz die Summe aller übrigen Ehrenmeldungen gezogen ist, die Albinus sonst noch zitiert. Dann fällt der Blick natürlich auf das der Vita eingefügte seitenfüllende Werkverzeichnis.<sup>5</sup> Es ist nicht das älteste, jedoch das erste, das einer Agricola-Monographie beigelegt ist und zeichnet sich dadurch aus, daß auch ungedruckte Werke erfaßt sind und entspricht durchaus den wissenschaftlichen Ansprüchen, die man damals an solch eine Liste stellte. Viermal erscheint hier Basel als Druckort. Obwohl die Angaben der Liste diesbezüglich unvollständig sind, steht damit fest: Basel als Multiplikator von Agricolas Werken und Ruhm, eine Banalität für den Agricola-Kenner, aber dennoch grundlegendes historisches Faktum! Weniger bekannt und für den Nachruhm Agricolas unwirksam, jedoch für den *abgelegenen Ausländer* besonders fesselnd sind einige Bemerkungen, die Albinus im Zusammenhang mit dem ungedruckten Nachlaß Agricolas macht. Denn hier wird nicht nur Basel erwähnt, sondern die Namen der Verleger. Fabricius habe die folgenden *reliquias operum Agricolae nach desselben todt zum Frobenio vnd Episcopio geschickt, das sie volgden möchten gedruckt werden, wie sie aus seinen Schrifften zu uornemen*<sup>6</sup>, heißt es da; oder: *Welche Bücher meistes theils in einer Epistel Fabricij ad haeresdes Frobenij namhaftig gemacht werden.*<sup>7</sup>

Von unvergleichlich größerem Gewicht als diese summarischen Hinweise auf den leider verlorenen Briefwechsel Fabricius Offizin Froben ist indessen ein wörtlich abgedruckter Passus aus einem Brief Agricolas an den Basler Kosmographen Sebastian Münster vom 13. März

1549.<sup>8</sup> Es handelt sich dabei um die Antwort auf einen entsprechenden Bittbrief Münsters um einen Beitrag über Meißen zur ersten großen Ausgabe seiner Kosmographie, wie sie der Basler damals an Gelehrte in ganz Europa verschickte, wobei um Abbildungen und erläuternde historisch-geographische Texte gebeten wurde. Agricola schlägt darin Münsters Bitte auf elegant-ausweichende Weise ab durch den Hinweis, daß er selbst vor 15 Jahren den Plan gefaßt habe, eine Beschreibung von Thüringen und Meißen in der Art Münsters zu verfassen, jedoch deren Ausführung habe hintanstellen müssen bis zur Vollendung anderer, naturwissenschaftlicher Werke (darunter «De re metallica libri XII»). Überdies sei sein Entwurf einer Topographie von Meißen und Thüringen vor fünf Jahren an den Hof gesandt worden. Sobald er diesen zurückerhalte, werde er ihn Münster zur Verfügung stellen.<sup>9</sup>

Mit diesem Quellenstück und den anderen Hinweisen spielt Albinus den Ball der Forschung einmal mehr den Baslern zu, und es muß abgeklärt werden, ob er allenfalls über einen Basler Informanten verfüge, der ihm Mitteilungen aus den einschlägigen Korrespondenzen machte. Wer Albinus' *Catalogus auctorum*<sup>10</sup>, also eine Quellen- und Literaturliste, wie sie in dieser Weise damals vor allem in chronikalischen Werken üblich waren, durchgeht, stößt selbstverständlich z.B. auf S. Münster. Unerwartet und nur schwer erklärlich ist für ihn jedoch, daß er hier auch auf «Amerbachius I. C.» stößt, zumal weder der Vater Amerbach, der Jurist Bonifacius (1495–1562), noch der Sohn Basilius (1533–1591), ebenfalls Jurist, je publizistisch tätig war.<sup>11</sup> Sollte somit vielleicht letzterer dem sächsischen Sekretär Materials zu Agricola aus den Briefnachlässen Münster/Perti bzw. Froben/Episcopus geliefert haben? Obwohl sich von Basel aus diesbezüglich kein zwingender Nachweis führen läßt, da die betreffenden Nachlässe verloren sind<sup>12</sup>, spricht doch die Feststellung, daß sich im reichen Briefkorpus des Basilius keine Albinusbrieve finden, eindeutig dagegen, ganz abgesehen davon, daß für Basilius entsprechende Nachforschungen kaum zumutbar und vielleicht gar unmöglich gewesen wären. Hingegen weisen Albinus' eigene, hie und da eingestreute Angaben deutlich darauf hin, daß er das Material, welches Fabricius über Agricola und für dessen Biographie gesammelt hatte, benutzte, darunter offensichtlich auch Kopien von ausgegangenen Briefen beider.<sup>13</sup> Albinus ist es also, der dazu beiträgt, Lücken zu füllen, welche die Überlieferung der humanistischen Briefkopera Basels aufweist, im ersten Fall nur sehr notdürftig, im zweiten in grundlegender Weise. Denn Münster hat zahlreiche positive Reaktionen auf seine Bittbriefe in die lateinische Fassung seiner Kosmographie in extenso oder auszugsweise eingefügt<sup>14</sup>, nicht jedoch Absagebriefe oder ausweichende Antworten; denn er wollte damit seine Beiträger honorieren. Somit kann das vorliegende Brieffragment nun exemplarische Grundlage für die Erforschung der Lücken in der Kosmographie werden. Denn es besteht guter Grund zur Vermutung, daß Agricolas Vertröstung auf später und sein Mangel an Bereitschaft zur Kooperation in kausalem Zusammenhang stehen mit der Tatsache, daß Sachsen in der Kosmographie äußerst stiefmütterlich behandelt ist und z.B. Chemnitz – als dessen Bürgermeister Agricola ja mit Leichtigkeit für die Abbildung hätte sorgen können – darin überhaupt fehlt.<sup>15</sup>

Mögen spätere Generationen für die großen Lücken im humanistischen Briefgut Basels verantwortlich sein, so kann in einem Fall dem zeitgenössischen, humanistischen Basel der Vorwurf nicht erspart werden, hinsichtlich Agricolas in unbegreiflicher Weise versagt zu haben. Dies stellt sich heraus, wenn wir noch einmal Albinus beim Wort nehmen und die kriti-

sche Bemerkung zitieren, die er, wenig sympathisch vorgehend und vermutlich erneut aus Fabricius' Papieren zitierend, dem Briefpassus aus dem Münsterbrief anfügt: *Panthaleon gedenckt Agricolae in seiner Prosopographia, da er ihn vnrecht für einen Belgam oder Niderlander helt.*<sup>16</sup> In der Tat! Agricola, einer der Hauptautoren des damaligen Basler Buchdrucks und als solcher etwa mit Vesal oder Alciato zu vergleichen, wird in Heinrich Pantaleons, des Basler Publizisten, Polyhistor, Arztes und Dozenten an der Artistenfakultät<sup>17</sup>, «Prosopographia» von 1566, einem der Anlage nach glänzenden ersten Versuch zu einer Allgemeinen Deutschen Biographie, als «apud Belgas natus» bezeichnet, und in der deutschen Übersetzung von 1570, dem «Heldenbuch», als *Helden in niderland erboren.*<sup>18</sup> Damit aber nicht genug der Liederlichkeit, die man bei vielen anderen, aber nicht bei Agricola gerne mit Problemen der Kommunikation angesichts von Tausenden von Namen entschuldigt hätte: Als Quelle wird 1566 «Con. Gess. in Bibl.» angegeben, 1570 bloß «Con. Ges.», und so der Eindruck erweckt, als hätte Gesner, der wohl genaueste Forscher und Publizist, so Ungereimtes zu Papier gebracht. Der Sachverhalt ist jedoch anders: Pantaleon hat nur die erste Auflage von Gesners «Bibliotheca universalis» von 1545<sup>19</sup> benutzt und unterließ es, die Epitome und den Appendix von 1555<sup>20</sup> zu konsultieren, wo die gesamte gedruckte literarische Produktion Agricolas samt einem ausführlichen Hinweis auf den bevorstehenden Druck von «De re metallica libri XII» zu finden gewesen wären und nicht nur der «Bermannus» und «De mensuris» wie in der ersten Auflage. Zudem verwechselt Pantaleon den «Bermannus» offensichtlich mit «De re metallica libri XII» und nennt ihn deshalb ein *opus praeclarum*. Von diesem scheint er gehört zu haben wie auch davon, daß Agricola *Erasmus Roterodamo familiarissimus* gewesen sei. Dies ist zwar eine Übertreibung, könnte jedoch der Grund dafür gewesen sein, weshalb er Agricola zum Landsmann des Erasmus machte und so Gesners Schweigen über Herkunft und Wirkungsort Agricolas auf seine leichtfertige Weise überspielte.<sup>21</sup>

Daß Albinus diesen Hinweis auf Erasmus, der immerhin Steigbügelhalter für Agricolas publizistische Laufbahn gewesen war und ihm Zugang zur Offizin Froben geöffnet hatte, unterschlägt, ist wohl nur dadurch zu erklären, daß er Pantaleon gar nicht selber nutzte und in den ihm vorliegenden Papieren des Fabricius auch keine Hinweise auf die beiden Erasmusbriefe fand, die sich damals noch in Meißen befunden haben müssen.<sup>22</sup> Erstaunlicher ist indessen, daß Albinus, der sich in seiner Chronik grundsätzlich der deutschen Sprache bedient und bloß ungezählte Zitate in Latein gibt, die deutsche Übersetzung von «De re metallica libri XII» in seiner Werkliste nicht erwähnt. Dies zumal in dem damals grundlegenden Autorenlexikon und bibliographischen Handbuch, nämlich in J. Simlers Neuauflage von C. Gesners «Bibliotheca universalis» von 1574, steht: *De re metallica libri 12 [...] iidem libri Germanice ibidem (sc. Basileae) editi sunt.*<sup>23</sup>

Vermutlich muß man diese Lücke in Albinus Werkliste als symptomatisch für den Mißerfolg, den die Offizin Froben/Episcopius mit der deutschen Übersetzung hatte, bezeichnen. Von Mißerfolg darf man deshalb sprechen, weil von der lateinischen Fassung 1561 eine zweite Auflage erschien, während ein Teil der deutschen Ausgabe in Basel liegen blieb und um 1579 durch Sigmund Feyerabend in Frankfurt von der im Abgang begriffenen Offizin erworben und 1580 als Titelaufgabe in den Handel gebracht wurde.<sup>24</sup> Allerdings darf man die deutsche Übersetzung von Phillipp Bechi, ihre Entstehung und Widmung an Christoph Weitmoser

nicht isoliert betrachten. Die italienische Übersetzung des Michelangelo Florio<sup>25</sup>, die ebenfalls bei Froben erschien, muß miteinbezogen werden und vor allem ein Eintrag in fragmentarisch überlieferten Rechnungsbuch der Offizin Froben/Episcopus, wo von einer französischen Übersetzung die Rede ist. In der Halbjahresrechnung September 1559 bis März 1560 findet sich hier folgender Eintrag: *Leodigario Grymaldo iterum pro indice Laurentii Justiniani operum et recognitione Agricolae de re metallica gallice 15 lb., 16 sh. 8 dn.*<sup>26</sup> Das kann doch nichts anderes heißen, als daß Leodegar/Léger Grimoult, ein gewesener französischer Augustinermonch und damals als Lektor bei Froben/Episcopus tätig, bevor er als Pfarrer in den Dienst der evangelischen Mömpelgarder Kirche trat<sup>27</sup>, mit der Durchsicht, Überprüfung (des Manuskripts) der französischen Übersetzung von «De re metallica libri XII» beauftragt war! Übersetzer könnte ein bisher nicht identifizierter Joannes Urcerius/Urzerius gewesen sein, von dem es in chronologisch guter Übereinstimmung in der Abrechnung vom März 1559 heißt: *Item dem Urцерio uff syn indicem Chrysostomi undt versionem de metallis 7 lb. 10 sh.*<sup>28</sup> Zwar fehlt von dieser Übersetzung sonst jegliche Spur, so daß man geneigt sein könnte, einen Irrtum des Rechnungsführers anzunehmen und *gallice* in *italice* zu emendieren. Doch verbietet sich dies wohl nur schon deshalb, weil schwerlich ein Franzose<sup>29</sup> mit der Aufbereitung eines schwierigen italienischen Textes betraut worden wäre. Für unsere Beweisführung von grundlegender Bedeutung ist jedoch der Nachweis, daß die französische Übersetzung im Auftrag der Offizin Froben/Episcopus entstanden ist und auch von dieser finanziert wurde. Wir dürfen somit ein gleiches für Bechis Übersetzung annehmen, obwohl sich Bechis Widmungsepistel diesbezüglich ausschweigt, während Florio Froben in einer Weise nennt, die unmißverständlich auf ihn als Auftraggeber schließen läßt.<sup>30</sup>

Das Fazit unserer Beweisführung können wir somit folgendermaßen formulieren: Die drei Übersetzungen von «De re metallica libri XII» waren offensichtlich Bestandteil einer weit-sichtigen Publikationsstrategie der Offizin etwa nach dem Vorbild des Vorgehens der Offizin Petri bei der Publikation von Münsters Kosmographie. Dort sollten sich die durch die Bebilderung enorm hohen Investitionskosten dadurch bezahlt machen und unter Ausschluß der Konkurrenz Gewinn abwerfen, daß man gleichzeitig mit der lateinischen Ausgabe eine deutsche publizierte und anschließend in der eigenen Offizin 1552 erstmals eine französische und 1558 eine italienische Übersetzung publizierte.<sup>31</sup>

Genauso wollte Froben vorgehen und die Konkurrenz ausschalten: 1557 war die deutsche Übersetzung ausgedruckt; 1559/60 lag die französische Übersetzung mindestens im Manuskript vor; als 1561/62 das kaiserliche und königlich-französische Schutzprivileg<sup>32</sup> abliefen, erschien die zweite lateinische Auflage und 1563 gelangte die italienische Version zur Auslieferung.<sup>33</sup>

Drei Fragen bleiben indessen noch zu klären:

1. Warum unterblieb die Drucklegung der französischen Übersetzung?
2. Warum erschien die italienische Übersetzung erst so spät? Wer ist Florio, ihr Übersetzer, und was weiß man über seine Beziehung über Froben/Episcopus?
3. Was hat es mit der Widmung der deutschen Fassung an Christoph Weitmoser für eine Bewandtnis?

Zu 1: Da der schlechte Absatz von Bechis Übersetzung 1559 festgestanden haben muß,<sup>34</sup>

ist es verständlich, daß man im Frühjahr 1560, als die französische Übersetzung druckfertig war, der Neuauflage des lateinischen Textes den Vortritt gab. Daß hernach die kleine Auflage des italienischen Textes zuerst an die Reihe kam, könnte mit dem ersten französischen Religionskrieg und den dadurch bedingten Problemen beim Handel und Absatz zusammenhängen. Nach 1563/65 geriet die Offizin durch den Tod der Hauptunternehmer in Abgang.<sup>35</sup>

Zu 2: Über die Entstehung der Übersetzung in die «lingua Toscana» gibt das Rechnungsbuch Froben/Episcopus keine Auskunft. *Nicolao Episcopio filio fur papyr zu dem Agricola vulgar. 61 fl.5 sh.* in der Märzabrechnung 1563<sup>36</sup> kann auf deren Druck bezogen werden. Da indessen das Werk sonst in den für Sept. 1561 bis März 1564 vollständig erhaltenen Rechnungen nicht erwähnt ist, muß angenommen werden, das es möglicherweise gleichzeitig mit Bechis Übersetzung schon 1556/57 entstand, zumal es so wenig wie letzteres in den bloß teilweise erhaltenen Rechnungen der Jahre 1558 ff. erscheint. Für die Verzögerung der Drucklegung gälte somit *mutatis mutandis* das unter 1. Gesagte.

Doch läßt sich eine solche Datierung mit dem, was über das Leben des Übersetzers Florio bekannt ist, in Einklang bringen? Eine Frage, deren Beantwortung auch deshalb dringend ist, weil U. Horst in AGA X, 1971, S. 80l feststellt: *Über die Beziehung zwischen dem Übersetzer [...] und dem Verlag Froben ist uns nichts bekannt.* Wer also war Florio? Kurz gesagt einer jener vielen italienischen Glaubensflüchtlinge, die damals in den Norden zogen, zugleich aber einer jener «Marian exiles», die nach 1553 aus England auf den Kontinent flogen. Ursprünglich Mönch, war er evangelischer Prädikant geworden. Im Bergbau (im Gegensatz zu Bechi) nicht bewandert, jedoch in England als Sprachlehrer mit den Tücken des Übersetzens vertraut geworden und ein Fachmann in der «lingua Tusca», der neuen italienischen Hochsprache, ist er auf Grund von Lebenslauf und Bildung eine Persönlichkeit, die gut faßbar und nicht weniger faszinierend ist als Bechi, auch wenn der Lebensweg bis 1550 nur in Umrissen erfaßbar ist.<sup>37</sup>

Als Kind getaufter jüdischer Eltern möglicherweise in Florenz geboren,<sup>38</sup> wurde er Franziskanermönch. Als solcher in mehreren italienischen Städten tätig und seit 1540 mit dem evangelischen Gedankengut vertraut, wird er 1548 in Rom unter Papst Paul III. wegen häretischer Predigtstätigkeit eingekerkert. Am 4. Mai 1550 gelingt ihm die Flucht. Diese führt bezeichnenderweise zuerst nach Neapel und Apulien. Dann übers Meer nach Venedig und im September/Oktober über Piemont, Lyon, Paris nach London. Dort wird er Prediger der italienischen Emigrantengemeinde. Ein sexueller Fehltritt führt zum Verlust der Stelle und der hochadligen Protektion. Hernach Heirat, vermutlich mit dem (möglicherweise englischen) Mädchen, an dem er sich vergangen hat.

Als Sprachlehrer von Adligen tätig, emigriert er nach der Thronbesteigung Marias der Blütigen am 4. März 1554 über Antwerpen nach Straßburg. Dort stellte er am 30. Juli ein Gesuch um Einbürgerung und wird im Dezember vom Herzog von Württemberg unterstützt.<sup>39</sup> Am 6. Mai 1555 erhält er einen Ruf als Pfarrer in das seit 1552 evangelische Bündner Dorf Soglio (Bergell) und trifft da selbst am 27. Mai ein. 1557 publiziert er eine «Apologie» gegen die Anwürfe eines ehemaligen Ordensbruders im Veltlin.<sup>40</sup> 1561 wird er aktenkundig als vehementer Wortführer einer antitrinitarisch gesinnten Gruppe von fünf Pfarrern der Bündner Südtäler sowie als Verbreiter einer in Mailand gedruckten «Schmähschrift» gegen das offizielle

Bekenntnis. Letzterem muß er sich jedoch auf der Synode unterziehen. 1562 agiert er auf der selben in recht zweideutiger Weise im Einvernehmen mit dem lutherischen Antitrinitarierjäger P. P. Vergerio und erhält durch dessen Vermittlung ein württembergisches Stipendium für seinen Sohn John.<sup>41</sup> Diesen bringt er Ende April/Anfang Mai 1563 – gegen den Willen der Bündner und Bullingers – über Zürich ins lutherische Tübingen.<sup>42</sup> Im Januar 1565 wird er letztmals erwähnt als Anführer eines Volkstumults im Bergell.<sup>43</sup> Dies paßt schlecht zur Tatsache, daß für 1564/66 seine nebenamtliche Tätigkeit als Notar belegt ist.<sup>44</sup> Im Juli 1574 sind er und seine Frau tot bzw. vor kurzem verstorben; denn damals wird der auf 20 Gulden geschätzte Nachlaß vorbehaltlich der Ansprüche der weiteren Erben der Tochter Constantia zugesprochen.<sup>45</sup> Wir tun Florio somit kaum Unrecht, wenn wir in ihm einen Emigranten sehen, der auf Grund seiner hohen Intelligenz sein Schicksal durch Innovationsfreude und Anpassungsfähigkeit in recht opportunistischer Weise zu meistern verstand, zumal er weder eine tief religiöse Natur noch ein fanatischer, vom Verstand zu letzten theologischen Konsequenzen getriebener Theologe gewesen zu sein scheint. Gute Voraussetzung für die Agricola-Übersetzung! Doch wie erklärt sich der Kontakt zur Offizin Froben?

Ein solcher liegt auf der Hand: Im Mai 1555 dürfte er über Basel ins Bergell gereist sein, falls er nicht den Weg über Tübingen nahm, um dort P. P. Vergerio zu besuchen, der ihm zweifellos im Dezember einen Notpfennig des Herzogs von Württemberg und im Mai die Stelle in Italienisch-Bünden verschafft hatte. Selbst wenn letzteres zuträfe, kann für 1557 eine Beziehung zu Basel mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden: Damals scheint nämlich seine Apologie in Basel gedruckt worden zu sein. Es ist somit möglich, daß Florio den Auftrag für die Übersetzung schon 1555 oder 1557 übernahm und bald ausführte, und zwar unter Beigabe jener undatierten Vorrede an den Leser, die für Florios Vorgehen beim Verdolmetschen ebenso aufschlußreich ist wie für die Geschichte der italienischen Schriftsprache.<sup>46</sup> Die Widmungsepistel: *Da Soy de la Rhetia, il di di Marzo, nel' anno M.D.LXIII*, gerichtet an Königin Elisabeth von England<sup>47</sup>, wäre in diesem Fall, wie das oft geschah, erst kurz vor dem Erscheinen verfaßt und gedruckt worden, wie dies allerdings mit kleinerem zeitlichem Abstand auch bei Bechis «Vom Bergkwerck» der Fall ist.

Handelt es sich bei den Kontakten von 1555 und 1557 um Hypothesen, so ist für den Mai 1561 ein Aufenthalt Florios in Basel mit großer Wahrscheinlichkeit belegbar: Damals legte er den Zürichern die nonkonformistischen *Quaestiones* seiner Gruppe vor und hatte im Sinn, dies auch in Basel zu tun, um die dortige Kirche für die darin enthaltenen Ansichten zu gewinnen, wobei man sich füglich fragen kann, ob es ihm dabei nicht weniger um diese Thesen als um die gute Gelegenheit ging, in offizieller Mission nach Zürich und Basel reisen zu können.<sup>48</sup> Die Koinzidenz mit dem Erscheinen der zweiten Auflage von «De re metallica libri XII» fällt auf, und die Annahme, daß er damals den Auftrag zur Übersetzung erhielt, drängt sich auf. Zweierlei spricht jedoch dagegen: Das Schweigen des Rechnungsbuches Froben/Episcopus und die Tatsache, daß Bullinger die Basler vor Florio gewarnt hatte.<sup>49</sup> Konnte es Froben unter diesen Umständen wagen, Florio in Dienst zu nehmen? Diese Frage muß offen bleiben, nicht zuletzt deshalb, weil Basel damals im Gegensatz zu Zürich ideologisch kein Monolith, sondern ein vielschichtiges Konglomerat war, und dies z.T. gerade wegen der Bedürfnisse und

Einflüsse der Offizinen. 1563 hingegen, als die Widmungsepistel verfaßt wurde, war Florios Position bereits eine andere, für die Basler akzeptable.<sup>50</sup>

Zweierlei steht somit bezüglich der italienischen Übersetzung von «De re metallica libri XII» fest: Sie ist im bündnerischen Bergdorf Solio entstanden als Werk eines der zahlreichen zugewanderten Gelehrten, die damals das konfessionell-intellektuelle Profil vor allem des evangelischen Teils der Eidgenossenschaft mitprägten und ihr europaweite Ausstrahlung verliehen. Das Werk muß zwischen 1555 und 1562 entstanden sein, vermutlich in den späteren 50er Jahren, wobei tatsächliche oder mögliche Verbindungen des Autors zu Basel belegbar sind, ohne daß sich daraus feste Anhaltspunkte für eine genauere Datierung ergeben.

Zu 3: Antwort auf die vielerörterte Frage nach Auftragserteilung und Finanzierung von Bechis Übersetzung ist seit 1985 insofern einfacher, als Hans Prescher alle möglichen Kandidaten bis auf einen, nämlich den reichen Montanindustriellen Christoph Weitmoser zu Hofgastein, ausgeschlossen hat. Weitmoser, so formuliert er, *könnte nicht allein den Auftrag zur Übersetzung erteilt haben, sondern dieselbe und vielleicht auch den Druck weitgehend finanziell unterstützt haben.*<sup>51</sup> Grundlage für diese Hypothese sind Bechis eigene Angaben in seiner an Weitmoser gerichteten Widmungsepistel.<sup>52</sup> Es gilt somit, diese von der Form und vom Inhalt her unter die Lupe zu nehmen und im Rahmen dessen, was diesbezüglich Brauch war, zu beurteilen. Dabei fällt sogleich auf, daß sie, entgegen dem Usus, ohne Ort und Datum ist. Dies kann kein Zufall sein, sondern muß einen Grund haben. Einen solchen kann man in der Tatsache vermuten, daß das Datum nicht mit dem auf dem Kolophon (und in Übereinstimmung damit auf dem Titelblatt) angegebenen Jahr 1557 übereinstimmte oder daß man gewisse Angaben im Brieftext nicht datieren oder durch ein genaueres Datum überprüfbar machen wollte. Doch wie motiviert Bechi seine Widmung an Weitmoser? Er tut dies folgendermaßen: Nachdem sein (Übersetzungs-)Werk vollendet gewesen sei, habe er sich überlegt, unter wessen Namen, Schutz und Schirm dieses Buch am besten *in truck ausgehen* möchte. Da habe ihn der ehrbare und wohlgelehrte Herman Pincier Hesus, der Präzeptor von Weitmosers Söhnen Johann und Christoph von Freiburg i. B. aus *von alter Freundschaft wegen* besucht. Diesem habe er sein Vorhaben entdeckt und sei von *jhnen* (also offensichtlich von Pincier und den Zöglingen) auf (den Vater) Weitmoser aufmerksam gemacht worden, auf dessen hohen Verstand, besonders auch bezüglich des Bergbaues, sowie auf seine rühmliche Freigebigkeit den Bergleuten und Studenten gegenüber. Vor allem aber sei darauf hingewiesen worden, er habe *die Lateinischen buecher Agricole samt anderen (sc. lat. Büchern) genau durchgelesen.*<sup>53</sup> So sei dieser Rat Pinciers nebst der Zustimmung von anderer Seite Anlaß für die Zuneigung an Weitmoser gewesen. Fazit: Nicht die geringste Anspielung auf Weitmosers Mitwirken. Im Gegenteil: Eine umständliche Begründung, die nur durch das Fehlen direkter Beziehungen erklärbar ist, verbunden mit der Aufforderung, sich auch dem Verfasser gegenüber durch ein Honorar großzügig zu erweisen – letzteres natürlich nur zwischen den Zeilen anhand des überschwänglichen Lobes!

Will man Bechis Angaben überprüfen, so gilt es vor allem festzustellen, wer Herman Pincier war und ob sich sein Itinerar mit Bechis Erzählung in Einklang bringen läßt.<sup>54</sup> Als Sproß einer bekannten Optimaten- und Gelehrtenfamilie aus Wetter (nördlich von Marburg; darum *Veteranus*), dem später so genannten *hessischen Athen*,<sup>55</sup> damals eine Art Enklave der refor-

mierten Schweiz,<sup>56</sup> ist er 1549 in Marburg und 1550 in Basel immatrikuliert. Ob er sich anschließend dauernd in Basel aufhielt, ist fraglich. Am 25. Mai 1557 ist er erstmals zusammen mit seinen Weitmoser-Zöglingen in Tübingen eingeschrieben, könnte also schon zuvor deren Erzieher gewesen sein. Bereits im Juni 1557 sind letztere in der Basler Matrikel zu finden und anschließend, nun wieder zusammen mit dem Präzeptor, am 28. März 1558 in der Freiburger Matrikel.<sup>57</sup> Daraus, daß Pincier 1557 in der Basler Matrikel fehlt, darf man jedoch nicht schließen, er habe sich schon damals in Freiburg aufgehalten und sein Besuch in Basel stehe somit in bestem Einklang mit dem Datum des Druckes. Denn das Fehlen in der Matrikel erklärt sich dadurch, daß es in Basel für bereits früher Immatrikulierte keine Zweitimmatrikulation gab. Überdies läßt sich seine Anwesenheit in Basel gut belegen: Zu Johannes Herolds Ausgabe der Gesetze der salischen und ripuarischen Franken lieferte er ein längeres Gedicht<sup>58</sup> und am 28. Jan. 1558 stand er dem Christian Lucius, dem Sohn von Oporins Mitarbeiter und späteren Heidelberger Buchdruckers Ludwig Lucius zu St. Peter, Pate.<sup>59</sup> Überdies hatte er schon am 9. Okt. 1557 den später berühmten Heidelberger Theologen Zacharias Ursinus aus Breslau als engen Vertrauten Melanchthons (und Begleiter nach Worms) an Bullinger in Zürich empfohlen.<sup>60</sup> Damit nicht genug: Aus einer kleinen Gelegenheitsschrift des erwähnten Johannes Herold über Fragen der Erziehung erfahren wir, daß Pincier mit seinen Zöglingen bei Oporin untergebracht war. Anhand eines fingierten Gesprächs an Oporins Tafel – wobei nicht vergessen wird, auf die Mutter Katharina hinzuweisen und darauf, daß die beiden Weitmoser zur Laute sangen – erhalten wir einen geradezu exemplarischen Einblick in ihren pädagogischen Alltag, der ganz oder weitgehend privaten Lektionen und Repetitionen gewidmet ist und durch seine Loslösung vom offiziellen Vorlesungsbetrieb auch die häufigen Ortswechsel erklärbar macht.

Wenn nun Pincier Bechi wirklich von Freiburg aus besucht hat und es sich bei diesem Detail nicht um die Vernebelung des Aufenthalts der Weitmosersöhne im zwinglichen Basel handelt, so bleibt für Abfassung und Druck der Widmungsepistel nur die Frist zwischen dem 28. März und dem 2. Mai 1558 bzw. dem Eintreffen der Nachricht vom Tod Weitmosers in Basel,<sup>62</sup> es sei denn, man nehme an, Pincier habe sich schon früher nach Freiburg begeben, um dort für Quartier zu sorgen. Vom Drucktechnischen her bereitet der kurze Zeitraum allerdings keine Schwierigkeiten. Solche ergeben sich vielmehr aus einer bisher übersehenen Mitteilung Bechis über eine Reise zu Weitmoser, die er zusammen mit Oporin unternahm und die zweifellos auch der Überreichung des Widmungsexemplars an denselben diente, also einem für die Geschichte des Montanwesens hochinteressanten Faktum.

Bekannt war diesbezüglich bisher nur die isolierte und recht marginale Bemerkung aus Oporins Vita gewesen, daß dieser 1558 auf dem Weg zu den Weitmosern (ad Weitmoseros) einen Schlaganfall erlitt und daß letzterer ihn mit einem Darlehen von 1000 Joachimsthalern vor dem Konkurs rettete.<sup>63</sup> Genauere Angaben über diese Reise macht nun Bechi in seiner am 1. März 1559 abgefaßten Widmungsepistel zum Nachdruck der von Gentianus Hervetus verfaßten lateinischen Übersetzung des Aristoteles-Kommentars des Theodorus Metochita, die 1559 in Basel bei Nikolaus Brylinger erschien.<sup>64</sup> Diese ist auf Wunsch des später bekannten Juristen und Publizisten Simon Schard<sup>65</sup> und auf Oporins Rat hin dem hochgebildeten Augsburger Patrizier und Mäzen Johann Baptista Haintzel, Bechis einstigem Kommilitonen in Ba-

sel und Wittenberg, gewidmet. Sie bezweckt weitere Unterstützung Schards durch Haintzel, dessen Großzügigkeit Bechi selbst erneut erlebte, indem er zusammen mit Oporin in Augsburg zur Tafel geladen wurde,

*als wir im vorigen Jahr (also 1558) im Begriff waren, nach Gastein – eine an Gold- und Silbergruben reiche Gegend, die zwölf alemannische Meilen von Salzburg entfernt ist – zu ziehen zum Herrn Christoph Weitmoser selig, der sich um uns außerordentlich verdient gemacht hat, den das Schicksal jedoch uns und der Gelehrtenwelt zu früh entriß.*<sup>66</sup>

Man mag bedauern, daß die Reise zu Weitmoser hier erneut nur am Rand erwähnt ist und die Übergabe des Widmungsexemplars Hypothese bleiben muß. Dennoch ist der Gewinn an Fakten und Zusammenhängen groß: Oporins Reise ist nun durch den Aufenthalt der Weitmoser-Söhne in einleuchtender Weise aus der Isolation befreit und motiviert. Das gleiche gilt für Bechis Widmungsepistel: Sie steht in unmittelbarem Zusammenhang mit Oporins Geldbeschaffungsversuch. Daß sie erst 1558 entstand, muß als höchst wahrscheinlich gelten, möglicherweise anfangs März, wie üblich in Hinblick auf die Frankfurter Frühjahrsmesse, und recht spontan. Als Termin für die Reise könnte man in diesem Fall die Vorlesungspause über die Osterfeiertage annehmen.

Wer wäre nun nicht bereit, das sehr undeutliche Bild von Weitmoser als Auftraggeber der 12 Bücher vom Bergwerk gegen die eindrückliche Szene der Übergabe dieses Werkes durch Bechi an Weitmoser zu ersetzen und als großen emotionalen Gewinn in der Geschichte des Bergbaues zu werten? Einen ganz anderen, hier freilich auszuklammernden Bereich betreffen die Schlüsse, die nun bezüglich Weitmosers konfessioneller Haltung zu ziehen sind, nachdem feststeht, daß seine Söhne längere Zeit nicht nur in Basel weilten, sondern der Obhut eines *Zwinglianus* anvertraut waren. Gesinnungsmäßige Nähe zu Basel und seinen Druckern wäre damit gegeben. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, daß Weitmoser als Adressat der Widmung nur ein Lückenbüßer, ein allerdings probater Notbehelf war, indem man ursprünglich, wie bei der Urfassung und der italienischen Übersetzung, gerne viel höher gegriffen hätte und vielleicht Kurfürst August von Sachsen im Auge hatte. Doch wie hätte man damals so etwas wagen und auf ein fürstliches Honorar rechnen können, wo der Kurfürst den Basler Druckern spinnefeind geworden und sogar den Drucker Brylinger in Frankfurt hatte verhaften und Oporin verhören lassen, weil in einem Basler Druck der offiziellen kursächsischen geschichtsklitternden Version über den Schmalkaldischen Krieg, habe es sich nicht um einen Religionskrieg gehandelt, sondern dabei bloß um eine politische Auseinandersetzung und Herzog Moritz' damaliges Zusammengehen mit dem Kaiser sei somit kein Verrat an seinen Glaubensgenossen gewesen, die historische Wahrheit entgegengehalten wurde?<sup>67</sup>

Die *weit abgelegenen Ausländer* somit als Feinde der kursächsischen Staatsraison, sowohl in konfessioneller wie in politischer Hinsicht! Hätte da eine Buchwidmung nicht geradezu provokativen Charakter gehabt, auch wenn sie erfolgt wäre, mit dem in einzigartiger Weise Agricolas grundlegendes Werk auch unters Volk gebracht und damit der Ruhm eines der größten Söhne Sachsens unter dem *gemeinen Mann* verbreitet werden sollte? Eine Folge dieser besonders explosiven Situation mag es gewesen sein, wenn der Weitmoser-Präzeptor Hermann Pincier im Herbst 1557 anlässlich der Empfehlung des Zacharias Ursinus (den er irrtümlicherweise für einen Sachsen hielt) an H. Bullinger die Nützlichkeit eines Besuches in

Zürich folgendermaßen begründete<sup>68</sup>:

*Ihn empfehle ich umso mehr, als ich sehe, wie dringend es ist, daß die Sachsen sowohl im Gespräch wie im Zusammenleben mit den Zwinglianern (welche sie (sc. die Sachsen), durch ein borniertes Vorurteil verblindet, für Untermenschen halten) sich darüber informieren, wie eure Religion, wie euer Glaube ist.*<sup>69</sup>

Daß H. Pincier mit dieser Äußerung die Situation richtig einschätzte, sollte sich knappe 20 Jahre später in ebenso spektakulärer wie offizieller Weise bestätigen: Im April 1575 ließ nämlich Kurfürst August von Sachsen anlässlich des Besuchs von Kaiser Maximilian II. Calvins Bildnis im Rahmen eines Feuerwerks in die Luft sprengen.<sup>70</sup> Doch die sorgfältige verlegerische Betreuung, welche die Werke des Sachsen Georgius Agricola bei den *weit abgelegenen Ausländern* im zwinglischen Basel fanden, läßt uns mit der beruhigenden Feststellung schließen, daß Wissenschaft und Kommerz nach wie vor die trennenden Mauern überspringen, sich durch ideologische Sprengungen nicht unterkriegen lassen und so schließlich *eo ipso* der Freiheit die Bahn brechen.

### Anmerkungen

- 1 Über Petrus Albinus (1543–1598) s. Die deutsche Literatur (1450–1620). Hrsg. von Hans-Gert Roloff. Band 2, 1991, S. 24ff.; Nr.123 (H. Wolf), mit guter Würdigung der Bergchronik, jedoch ohne Würdigung der Gelehrtenviten in der Landchronik. Die in der Abteilung B zu publizierende Bibliographie fehlt noch.
- 2 Meisznische Land vnd Berg = Chronika [...]. Gestellet durch Petrum Albinum. Dresden 1590. Wir zitieren im Folgenden «Landchronik» und «Bergchronik». Die vorliegende Stelle: Bergchronik, S. 5.
- 3 Von den Gelehrten Meisznern. Der XXV. Tittel. In: Landchronik, S. 335–370.; Die Vita Agricolae, S. 353–356.
- 4 Landchronik, S. 355.; vgl. Die Würdigung Agricolae in der Bergchronik, S.4f. ... *dieser Deudsche Plinius..... (wie er von den Gelehrten genannt wird)*, S. 4, Zeile 13,12 von unten.
- 5 Landchronik, S. 354.
- 6 Ebenda.; vgl. auch op. cit. S. 366 (über Fabricius): *Collegit reliquias operum fuit atque adiuncturus*. Vgl. hierzu auch Fabricius' Brief an Meurer vom 1. März 1556. In: Agricola, Georgius: Ausgewählte Werke (AGA). Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. Hrsg. von Prescher, Hans und Mathé, Gerhard. Band IX, Berlin 1992, S. 568f. Dieser Brief bestätigt die Angabe und kann vielleicht sogar als Quelle für Albinus' Mitteilung gelten. Über G. Fabricius aus Chemnitz (1516–1571), den Leiter der Fürstenschule in Meißen, s. NDB 4, 1959, S. 734f.; Killy, W.: Lit. - Lexikon 3(1989), S. 320f. Eine neuere Monographie scheint zu fehlen.
- 7 Landchronik, S. 354. Hieronymus Froben (1501–1563); Nikolaus Episcopus d. Ae. (1501–1564) sowie sein gleichnamiger Sohn und enger Mitarbeiter (1531–1565). Damit war die Blütezeit des Unternehmens zu Ende.
- 8 Landchronik, S. 355.; AGA, Bd. IX, Berlin 1992, S. 433ff. (Zeile 7 ist jedoch *huic* statt *huix* zu setzen; Zeile 8 *nondum* statt *non-dum*). In den einschlägigen Werken von Karl Heinz

Burmeister über Sebastian Münster (Versuch eines biographischen Gesamtbildes. Basel 1963/ Briefe Sebastian Münsters, Frankfurt 1964.; Sebastian Münster. Eine Biographie, Wiesbaden 1964.) ist dieses Brieffragment nicht berücksichtigt und Agricola fehlt in den Registern.

- 9 Ohne mich in die diesbezügliche Kontroverse (AGA, loc. cit., Anm. 2) einzumischen, emendiere ich die Landchronik, Zeile 8 (= AGA, Zeile 6f.) «Topographiam Mysn(i)ae», zumal in Albinus' Werk Druckfehler häufig sind und ich den Ausdruck «Typographia» im Sinn von «Topographia» nirgends antraf und nachweisen kann im Schriftgut des 16. Jh. Hinzuweisen ist im vorliegenden Zusammenhang darauf, daß Albinus (Landchronik, S. 354) u.a. auch auf sechs von Agricola geplante Bücher *Commentariorum, in quibus vtriusque linguae scriptorum locos difficiles de rebus subterraneis explicat* hinweist unter Verweis darauf, daß Agricola dies ... u.a. auch (in einem Brief) *ad Sebastia: Mnsterum* darlege. Es ist nicht auszuschließen, daß davon in einem weiteren Abschnitt des Briefes vom März 1549 die Rede war.
- 10 Landchronik, S. 371–374.
- 11 Dabei ist allerdings zu beachten, daß Albinus zahlreiche Autoren *in manuscripto* benutzt haben will, und daß er als solchen auch seinen Großvater mütterlicherseits, Johannes Hübsch, aufführt, von dessen Beiträgen zu Agricolas Werken er nur das weiß, was *die epistolae ausweisen* (Bergchronik, S. 5).
- 12 Nur drei Briefe der Korrespondenz zwischen Agricola und Froben/Episcopiuss haben sich zufällig und außerhalb von Basel erhalten: s. AGA, Bd. IX (Nr. A 37; A 104; A 117), darunter nur der letzte an Episcopiuss gerichtet. Bezeichnend für die schlechte Basler Quellenlage ist hierbei, daß sich die Vorlage für dieses nur im Druck überlieferte Stück in einem Briefkonvolut befand, das als Liebhaberobjekt wohl schon im 16. Jh. aus dem Archiv der Offizin Froben/Ep. in Straßburger Besitz gelangt war; ein Vorgang, zu dem es etliche Parallelen gibt und dem z.B. die Erhaltung zahlreicher an Erasmus gerichteter Briefe zu verdanken ist.
- 13 Hinsichtlich von Fabricius' brieflichen Beziehungen zu Basel sind z.B. folgende Angaben von Bedeutung: Das dritte und vierte Buch der «Antiquitates» des Fabricius *sunt autem missi Oporino, à cuius haerdibus (also nach 1568) adhuc detinentur, vti alia plura*; zu Fabricius' Inschriftensammlung heißt es: *Misit autem Basileam, vt apparet ex Epistolis; Misit et Sidonii epistolas ad Henricum Petri* (Landchronik, 365f.). Tatsächlich nimmt sich das, was in dem für seine humanistische Tradition so hochgepriesenen Basel an Fabricius-Briefen erhalten hat, kläglich aus: Eine einzige Epistel an Oporin vom 9. Feb. 1562 in Mscr. Fr.-Gr. II.9, 2, Nr.138, die sich mit laufenden Druckaufträgen befaßt, sowie einige kurze Schreiben an Heinrich Petri, den Verleger der Kosmographie, mit beigelegten Ergänzungen zum historischen Abschnitt über Sachsen in derselben vom 19. Okt. 1557, 24. März 1560, 8. Aug. 1562, 11. Aug. 1562, 9. März 1568; alle Briefe also über die Frankfurter Messe spediert. Am interessantesten ist jedoch ein Schreiben von Fabricius' Mitarbeiter an der Fürstenschule in Meißen, Hiob Magdeburg [Medeburgus] (1518–1595) vom 15. Aug. 1571, weil ihm eine verbesserte, vorzügliche Karte Thüringens beiliegt, ohne daß dieselbe jemals in der Kosmographie publiziert worden wäre! (UBB Mscr. G II 52, Nr. 1–

- 5, mit Beilagen; G<sup>2</sup>I 20b, fol.67). Vgl. über ihn auch Gesner: *Bibliotheca universalis*. Zürich 1574, S. 428/2 und S. 226/2 (Index zu Servius in Zusammenarbeit mit Fabricius). Die Frage, inwiefern die Basler Drucker oder Fabricius (allenfalls dessen vorzeitiger Tod) die Verantwortung für das Unterbleiben des Druckes von Agricolas nachgelassenen Schriften und deren Verlust tragen, kann hier nicht erörtert werden.
- 14 Sie fehlen bei Burmeister (s. Anm. 8), da seine Briefausgabe nur Briefe von Sebastian Münster enthält.
- 15 Eine erste, unvollständige Durchsicht der Abbildungen hat bezüglich dieser Lückenhaftigkeit folgendes ergeben: Der schöne Vogelschauprospekt von Freiberg mit den Initialen IG trägt die Jahreszahl 1554, fehlt noch in den lat. Ausgaben von 1554 und 1559 und figuriert erstmals in der von 1572 sowie in der dt. Ausgabe von 1598. Ebenso die Ansicht von Meißen mit der Jahreszahl 1558 und dem Monogramm des Hiob Magdeburg, der 1560 (angeregt durch die *Kosmographie*?) die Landkarte von Meißen schuf (Ratsschulbibliothek in Zwickau). Über ihn als Beiträger zur *Kosmographie*: s. Anm.13; vgl. die etwas verbesserte Replik dieser Ansicht, die von H. Prescher (Kommentarband, s. Anm. 24) auf ca. 1575 datiert und irrtümlich als älteste bekannte Darstellung bezeichnet wird. Die Ansicht von Plauen ist erst 1587 entstanden, als Stiftung von drei Ratsherren; und die erst in den spätesten Auflagen inserierten Ansichten von Dresden und Leipzig gehören zum Schwächsten, was die *Kosmographie* an Abbildungen bietet. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, daß Bechi vermutlich den Leipziger Professor A. Alesius im Auftrag Münsters für die Beschreibung von Schottland gewann, und daß er in seinem letzten Brief (Leipzig, den 23. Juni 1551) an Oswald Mykonius zum ersten und einzigen Male u.a. Sebastian Münster grüßen läßt. Hatte er für denselben nach weiteren Beiträgern in Sachsen Ausschau halten müssen?
- 16 Landchronik, S. 355.
- 17 Über ihn (1522–1595) s. Staehelin, Andreas: *Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten*. Basel 1960, S. 46f. Aufgrund von Hans Buscher, Heinrich Pantaleon und sein Heldenbuch (Basel 1946) sowie einer Dissertation, die in mancher Hinsicht der Ergänzung und Revision bedarf. Vgl. dazu etwa: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*. Band 94, 1994 (in Vorbereitung).
- 18 *Prosopographia*. Teil 3, Basel 1566, S. 169.; 17 durch das Phantasieporträt reduzierte Zeilen. Siehe Heldenbuch. Teil 3, Basel 1570, S. 182.; 18 durch das Phantasieporträt reduzierte Zeilen. Die vollständigen Titel in: Vd 16. Bd. 15, 1989, S. 382ff, Nr. P 228–230 (*Prosopographia*); Nr. 231–234 (Heldenbuch).
- 19 Der genaue Titel in: Vd 16. Band 7, 1986, S. 606, Nr. G 1698.
- 20 Ebenda, Nr. G 1702 (Appendix) und G 1073 (Epitome).
- 21 Angesichts von Pantaleons zwangsläufig hastiger Arbeitsweise und der häufigen Verwendung von einschließlichen mündlichen Informationen könnte der Irrtum auch in Anlehnung an den bedeutungslosen Mainzer Domprediger Philipp Agricola entstanden sein, den er 1565 in Mainz kennenlernte und den er in seinem Werk ebenfalls als Belgier bzw. Niederländer bezeichnet (*Prosopographie* 3, S. 510; Heldenbuch 3, S. 487; dieser hatte ihm mündlich weitere «Niederdeutsche» genannt und zur Aufnahme empfohlen). Ob Pantaleon

- mehr Sorgfalt hätte walten lassen, wenn Bechi, Froben und die beiden Episcopus noch gelebt hätten, ist fraglich.
- 22 AGA, Bd. IX, Nr. A 30 und A 38. Den zweiten Brief nahm H. Froben zweifellos mit an die Frankfurter Frühjahrsmesse; er ist deshalb auf Anfang/Mitte März, vor den 30. März 1534 zu datieren. Dem stehen die Angaben, die Allen in Nr. 2918 zur Datierung macht, nicht entgegen.
- 23 S. 223, Sp. 1 und 2.
- 24 Prescher, Hans. In: Georgius Agricola. Kommentarband zum Faksimiledruck «Vom Bergkwerck XII Bücher». Basel 1557, Leipzig 1985, S. 108 mit Verweis auf AGA.
- 25 S. Anm. 26.
- 26 Rechnungsbuch der Froben und Episcopus ... 1557–564. Hrsg. von Rudolf Wackernagel, Basel 1881, S. 20, Zeile 19ff.: Das *iterum* dürfte sich auf den folgenden vorausgehenden Eintrag beziehen: *Leodigarius Grymaldus lector 23 lib. 19 sh. 2 dn. (Z. 9)*. Vgl. S. 8, Z. 9f.; März 1558: *Leodigarius Grimaldus legebant wochen 20, tag 1; Oggerius legebant wochen 6 tag 2 1/2 19. fl. 22 sh. 6 dn.* Er gehörte also zum wissenschaftlichen Personal der Korrekturen und Lektoren.
- 27 Ausführliche biographische Angaben über diesen aus der Normandie stammenden Franzosen in: Die Amerbachkorrespondenz (AK). Bd. 10/1. Hrsg. von B. R. Jenny, Basel 1991, S. 53ff., Nr. 3992. Zuerst 1547 aktenkundig anlässlich der Verhaftung als Häretiker und der Flucht aus La Rochelle. Vermutlich 1548 in Genf und dort 1551 erstmals belegt als Präzeptor von jungen Genfern, mit denselben 1551/53 in (Zürich? und) Basel. 1555/56 in Padua, 1556–1561 wieder in Basel und Ende 1557 als Präzeptor u.a. eines Sohnes des Meisters *der ysenschmidten vnd ertzgruben zu Altdorff jm Delsperger thal* (Bassecourt, JU) nachgewiesen und somit auch Zugang zum Fachwissen und zur Fachsprache des Montanwesens möglich. Seit 1561 Prädikant in der Grafschaft Mömpelgard, gestorben zw. 1580 und 1586, vermutlich als Lateinschulmeister in Mömpelgard. Loc. cit. auch Angaben über seine Tätigkeit als Übersetzer vom Lateinischen ins Französische, z.T. im Dienst der anti-calvinistischen Propaganda der Castellionisten.
- 28 Rechnungsbuch Froben [...] (Anm. 26), S. 10, Z. 19f. Zur fünfbändigen Chrysostomusausgabe von 1557 und deren 233 Seiten umfassenden Index s. Rechnungsbuch Froben ... (Anm. 26), S. 107f. *Joanni Urzerio in indicem Chrysostomi operum* waren schon im März 1558 4 lb. bezahlt worden (op. cit. S. 7, Z. 13) in der Offizin «zum Luftt», und gleichzeitig erhielt «*Joannes Urzerius in indicem Chrisostomi operum 12 fl.*» in der Offizin «zum Sessell» (S. 8, Z. 8). Eher auf die deutsche als auf die lateinische Fassung von Agricolas Werk möchte man den folgenden gleichzeitigen Eintrag beziehen, der einem «*Petrus lector*» gilt, der nach 27-wöchiger Tätigkeit kurz vor der Rechnungsablage vorzeitig ausgeschieden war: *Petro dono dedi vestem pro castigatione Agricola de metallis 2 lb. 5 sh.* (S. 6, Z. 17f.). Es sei denn, es handle sich um ein nachträgliches Honorar anlässlich des Abgangs. Identifiziert ist auch Petrus nicht.
- 29 Der sich allerdings vorübergehend in Italien aufgehalten hatte: s. Anm. 27.
- 30 S. Anm. 37. Im Vorwort an den Leser: *gl'honorati Frobenij, per li quali l'ho tradotto, si sarebbeno potuti giustissimamente dolere di me, con dirmi che essi non me l'hanno fatto*

*tradurre per uenderlo solamente a Firenze, ma in ogni altra parte d'Italia.*

- 31 Burmeister: Bibliographie [...] (Anm. 8), Nr. 70ff.; Nr. 87ff.; Nr. 92ff.; Nr. 99.
- 32 Deutsche Übersetzung des letzteren in: AGA, Bd. VIII, Berlin 1974, S. 27f.
- 33 AGA, Bd. X, Berlin 1971, S. 754ff. (lat. Ausg.); S. 801ff. (it. Ausg.).
- 34 Vgl. jedoch Rechnungsbuch Froben ... (Anm. 26), S. 59 (März 1563): *Item vonn notitiis (= Notitia Dignitatum von 1552; op. cit. S. 124f.) und berckwerkenn ze planieren (vgl. Grimm, Dt. Wb. 7,1989 Sp. 1891f.) 18sh; Item fur 4 berckwerck undt 6 notitiae zu illuminieren 9 fl. 15 sh.*, wobei zu überlegen ist, ob «Bergwerk» hier nicht einfach als Sammelbegriff für alle Ausgaben verwendet ist.
- 35 S. Anm. 7.
- 36 Wie Anm. 26, S. 59, Z. 15f.
- 37 P.D.R. de Porta. *Historia Reformationis ecclesiarum Raeticarum*. Band 1, Buch 2, Chur 1772, S. 48. (Mit guter Charakteristik: Pfr. in Soglio *percomplures annos; vir doctus et facundus, Camilli placitis addictior (also mit Neigung zum Antitrinitarismus), pacis interea studiosus, ibidem defunctus*; S. 391f.; samt Beleg seiner brieflichen Kontakte mit Occhino in Zürich und Angaben über die Synode von 1561.); Trechsel, F.: Die prot. Antitrinitarier vor Faustus Socin. Bd. 2, Heidelberg 1844 (s. unten). Ch. von Hoingen-Huene: Mitteilungen aus Bergeller Notariatsprotokollen. In: Bündner Monatsblatt 1917, S. 203, 396; und 1919, S. 187 (dasselbst u.a. am 22. Nov. 1557 als Zeuge in Soglio belegt); Truog, J. R.: Die Pfarrer der evg. Gemeinden in Graubünden. In: Jahresbericht der Hist.-Ant. Ges. von Graubünden, 1934/35, S. 214, mit der irrigen Angabe, er sei nach 1577 wieder nach England zurückgekehrt, Giovanoli, G. In: Bündner Monatsblatt, 1932, S. 51ff. (erste gute biographische Notiz in der lokalgeschichtlichen Literatur samt Hinweis auf die Agricola-Übersetzung); Cantimori, D.: Italienische Häretiker der Spätrenaissance, ([verbesserte] deutsche Ausgabe). Basel 1949, S. 270ff. (wo Trechsel 2, 1844, S. 125ff. ausgeschrieben ist); S. 274ff.; S. 281f. (wonach zu vermuten wäre, daß Florio schon vor 1571 starb; ebenso Yates (wie unten), S. 18 auf Grund des gleichen Schriftstücks. Solange letzteres jedoch nicht sicher datiert ist, bleiben entsprechende Schlüsse Hypothese.); Camenisch, E.: Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den Südtälern Graubündens. Chur 1950, S. 84f.; Dictionary of Natural Biography 19, London 1889, S. 336f. S. v. Florio, John (lee), mit guten Angaben über Florios Aufenthalt in England 1550–1554 und seine damalige schriftstellerische Tätigkeit; doch wird seine Rückkehr auf den Kontinent noch als fraglich bezeichnet. Yates, Frances A.: John Florio. The Life of an Italian in Shakespeare's England. Cambridge 1934, S. 1–26: Ausgezeichnete und bis heute grundlegende biographische Skizze, nun unter Bezug des im Druck vorliegenden Schweizer Quellenmaterials (de Porta; Trechsel; Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, ed. T. Schiess, Teil 2 (1557–1566). In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. 24, Basel 1905; Apologie; it. Übersetzung von «De re metallica libri XII»); Garrett, Ch. H.: The Marian exiles. Cambridge 1938, S. 155.; Chapman, H. W.: Lady Jane Grey. Oxford 1962 (erwähnt Florios Biographie der Jane Grey nur nebenbei und stellt fest: *Florio's version is based on Foxe's and Pollini's narratives* (S. 79 Anm.)); Jordan, W. K.: Edward VI: The Threshold of Power. London 1970, S. 317. Die reiche, seit 1950 erschienene monographische Litera-

- tur über die italienischen Häretiker konnte noch nicht durchgesehen werden.
- 38 Die ursprüngliche Herkunft der Eltern ist umstritten, und Yates, wie Anm. 37, S. 1 hält es für möglich, daß er sich nur aus Gründen des sprachpädagogischen Prestiges als Italienischlehrer in England als *Florentinus* bezeichnete.
- 39 Garrett, Ch. H.: The Marian exiles ... (Anm. 37).
- 40 Mit zahlreichen autobiographischen Angaben, die das in England liegende Quellenmaterial für die Jahre 1550–1554 über diese Zeit hinaus ergänzen. Zu diesem seltenen Druck vgl. Bornatico, R.: s. L'arte tipografica nelle Tre Leghe (1547–1803) e nei Grigioni (1803–1975). Chur 1976, S. 47f und 55, wobei die Frage, ob der Druck in Graubünden oder in Basel erfolgte, nicht neu untersucht und somit offengelassen wird, während der British Museum General Catalogue 159, 1962, Sp. 703 als bewiesene Tatsache festhält: *The colophon is fictitious. Printed at Basle*. Die Klärung der Frage war dem Verf. noch nicht möglich.
- 41 Bullingers Briefwechsel, wie Anm. 37, Nr. 341–349; 360; 450; 452.
- 42 Ebenda, Nr. 514.
- 43 Ebenda, Nr. 661.
- 44 Ch. von Hoingen-Huene: Mitteilungen aus Bergeller Notariatsprotokollen [...] (Anm. 37). Von Yates nicht benutzt; vgl. jedoch deren entsprechenden Hinweis, S. 25 (Anm. 1). Besonders bemerkenswert ist dabei, daß sein Protokollheft mit einer fünfseitigen Zusammenstellung über Syllogismen endet.
- 45 Ebenda; vgl. dazu Anm. 37 zu Cantimori.
- 46 Opera di Giorgio Agricola de l'arte de metalli partita in XII. libri [...] Basel, H. Froben und N. Episcopius, 1563. Titel und bibliographische Angaben in: AGA, Bd. X, Berlin 1971, S. 801ff. Die Vorrede (Michel'Angelo Florio Fiorentino // al benigno Lettore) auf den unpaginerten fol. 5vo/6ro. Gute Inhaltsangabe und Beurteilung bei Yates, wie Anm. 37, S. 23f.
- 47 Opera di Giorgio Agricola [...] (Anm. 46), fol. 2ro – 3ro. Vgl. Yates S. 22f.; S. 8 wird sogar vermutet, Florio habe Elisabeth 1550–1554 persönlich kennengelernt.; S. 22: *Perhaps it was meant to pave the way for his son's coming into England*. Auf diese sowie die andere Frage, ob und wie der Königin ein Widmungsexemplar zukam, kann hier nicht eingegangen werden, zumal sie nur unter Berücksichtigung der damals sehr engen Beziehungen zwischen der evangelischen Eidgenossenschaft und England erörtert werden könnte. Allerdings fällt auf, daß Florio kurz nach Erscheinen des Bandes nach Tübingen ging, so daß eine Weiterreise nach England oder eine Übersendung auf diplomatischem Wege von Württemberg aus im Bereich des Möglichen liegt (vgl. Yates, Frances A.: John Florio ... (Anm. 37), S. 26).
- 48 Bullingers Briefwechsel ... (Anm. 37).
- 49 Ebenda, Nr. 343 und 345. Die *Quaestiones* sind abgedruckt bei Trechsel, F.: Die prot. Antitrinitarier ... (Anm. 37). Beilage V, S. 417–419, wobei besonders die Fragen 4 bis 6 und 20 nach Antitrinitarismus riechen.
- 50 Dank seinem Einvernehmen mit Vergerio; vgl. Anm. 49.

- 51 Prescher, Hans. In: Georgius Agricola. Kommentarband [... ] (Anm. 24), S. 107.
- 52 Agricola, Georgius: Vom Bergwerck. Basel 1557. 3 unpaginierte Blätter nach dem Titelblatt; neuhochdeutsche Übersetzung in: AGA, Bd. VIII, Berlin 1974, S. 45–52, mit erläuternden Anm.
- 53 Also nach Juni 1556, da «De re metallica libri XII» mit gemeint sein muß, wie sich hernach aus Bechis Formulierung ergibt: Wieviel Fleiß er auf die Übersetzung verwendet habe, werde Weitmoser sehen, *wann sie gegen dem Latein das Teutsch halten und conferieren wirt*.
- 54 Dies umso mehr, als in AGA, Bd. VIII, Berlin 1974, S. 826 nebst dem Hinweis auf Pinciers Immatrikulation in Freiburg i.B. u.a. festgestellt wird: Näheres über diesen Laien sei nicht zu erfahren gewesen, und im Kommentarband (Prescher, Hans: wie Anm. 24), 1985, S. 159 Pincier als Lehrer in Freiburg i. B. bezeichnet wird. Vgl. auch op. cit. A. 417.
- 55 So der Rektor der dortigen Lateinschule, der gekrönte Poet und Magister Ulrich Bollinger. In: Encomium Wetterae Athenarum Hassiae von 1595, im zweiten Anhang zu: Oswaldi Crollii Veterani Hassi Basilica Chymica [...] Frankfurt a.M. 1608, S. (9)–20 unter Verweis auf die zahlreichen gelehrten Glieder der mit einander verschwägerten Familien Pincier, Vultei, Crollius, Sylburg.
- 56 So Wenckebach, Karl: Zur Geschichte der Stadt [...] und der Kirche zu Wetter in Hessen. Wetter 1966, S. 97.
- 57 S. AK, wie Anm. 27, Bd. 7, 1973, Nr. 3179, S. 276 mit allen nötigen Quellenangaben über das akademische Itinerar. Die Familie Pincier (Pintzier, -tziger; von Pinnzieher: Nagelschmied) stammt ursprünglich aus Biedenkopf (Hessen), wo sie im 14. und 15. Jh. gut belegt ist (Schöffen; Bürgermeister: Knetsch, S. 5). Hermanns Vater Christian, Sohn des Schöffens Alexander P. zu Biedenkopf heiratete die verwitwete Frau Mechthilde des Bürgermeisters Joh. Vultei zu Wetter und wurde seinerseits Bürgermeister daselbst (†1565; Knetsch, S. 11). Hermann promovierte später zum Dr. iur. utr., diente bis 1580 als *Hochgräflich Witgensteinischer Rat* und starb zu Nidda (Hessen), wo er auch begraben ist (so nach Materialien, die mir aus dem StA Marburg zur Verfügung gestellt wurden; Knetsch: Handschriftliche Notizen zur Familie Pincier; (Plitt, Joh. Jakob), Nachricht von der Stadt Wetter und ihrer Schule nebst einigen daselbst erzogenen Kindern. (Frankfurt) 1792, S. 226ff. (über die Familie); S. 228 (über Hermann). Man darf demnach annehmen, daß er Rat des bekannten calvinistischen Grafen Ludwig von Sayn-Wittgenstein (1532–1605) war (Isenburg: Europ. Stammtafeln. Bd. 4, Marburg 1957, Tafel 4; ADB 43, 1898, S. 624ff.). Das Epitaph von Hermanns Eltern in der Kirche zu Wetter ist transkribiert bei Plitt und Wenckebach, wie Anm. 56, Abbildung ebenda.
- 58 Basel, Heinrich Petri, Sept. 1557; s. A. Burckhardt, Joh. Basilius Herold, Basel 1967, S. 164f. Daselbst sind 10 Zeilen daraus abgedruckt; doch ist zu Pincier daselbst nur auf den unkommentierten Eintrag in die Basler Matrikel verwiesen.
- 59 StABasel, Ki. Ar., St. Peter AA 16, 1, fol. 14ro.
- 60 StAZürich, E II 347, 685; Schreiberhand. Aus einem Brief (Frankfurt, 8. April 1563; UB-Basel, Mscr. Fr.-Gr. II 19, Nr. 316) an den Basler Arzt und Professor Theodor Zwinger (1533–1588), der sich mit ausstehenden Honorarforderungen Zwingers und der Witwe ei-

nes Chirurgen im Zusammenhang mit der Krankheit und dem Tod von H. Pinciers Stiefsohn Georgius Bultzius befaßt und dem 12 durch Oporin übersandte Gulden beigelegt waren, steht jedoch fest, daß er damals Amtsträger war und Bruder eines ebenfalls von Basel her mit Zwinger befreundeten Johannes ist. Dieser, im Juli 1552 in Marburg imm., ist im Jan. 1560 in Basel eingeschrieben (zusammen mit zwei Studenten aus Gastein bzw. aus Österreich, die schon 1557 mit H. Pincier und den Weitmosern zusammen in der Tübinger Matrikel erscheinen), nachdem er bereits am 11. Okt. 1559 als Pate von Ph. Bechis Sohn Abraham nachgewiesen ist (s. AK, wie Anm. 27, Bd. 7, S. 276, womit sich die dort geäußerte Vermutung bestätigt). Er läßt sich identifizieren mit jenem ca. 1536 geborenen, in Straßburg und Frankreich ausgebildeten weitgereisten (Italien, Spanien, GB, NL) hessischen Rat und Amtmann in Eppstein, der 1592 starb (ADB 26, 1888, S. 148, Z. 8ff.). Er ist in dem in Anm. 57 zitierten Material gut belegt und als Bruder Hermanns erwiesen und zweifellos identisch mit jenem Johannes Pincier, den der gleichnamige Pfarrer von Wetter am 4. April 1557 als *consobrinus meus* an seinen Freund H. Bullinger in Zürich empfiehlt (Wenckebach, Karl: Zur Geschichte der Stadt ... (Anm. 56), S. 243).

- 61 Titel in: VD 16, Bd. 8, 1987, S. 706, Nr. H2555 (April 1558). Die zeitliche Koinzidenz dieser die Weitermosersöhne herausstreichenden Publikation mit der Reise von Bechi/Oporin nach Gastein, fällt auf. Charakterisierung dieser Schrift bei Burckhardt, A.: Joh. Basilius Herold [... ] (Anm. 47), S. 132, A. 26 und passim.
- 62 Das Datum nach Prescher, Hans: Kommentarband [...] (Anm. 24), S. 148, A. 411. Die Literatur über Weitmoser in der Abhandlung von Heinz Dopsch in den vorliegenden Akten.
- 63 S. Steinmann, M.: J. Oporinus. Basel 1966, S. 96 nach Jociscus, A.: Oratio de [...] vita [...] Oporini, S. 632 der von mir benutzten Neuauflage (Breslau 1739) mit der wohl unzutreffenden Behauptung des Verfassers, die Weitmoser seien dabei *sola Oporini, nomine saltem noti, fide contenti* gewesen. Eine Aktennotiz über die Rückzahlung von 1200 Gulden an die Weitmoser 1568 s. bei Steinmann S. 113.
- 64 Titel in: VD 16, Bd. 20, 1993, S. 326, Nr. T838. Die zitierte Stelle auf S. 8 der unpaginierten *Praefatio*; das Basler Exemplar mit eigenhändiger Widmung Bechis an seinen Gevatter und Freund, den Basler Artistenprofessor Johannes Hospinian. In der Bechiforschung bisher übersehen.
- 65 Über ihn s. die noch unzulänglichen biographischen Angaben in: ADB 30, 1890, S. 581ff. Er hielt sich, wie sich nun herausstellt, nach Beendigung seines Studiums in Frankreich damals in Basel auf und verschaffte sich anhand von Bechis Widmung eine Empfehlung nach Augsburg, wo er zuvor am Annagymnasium als Lehrer gewirkt hatte.
- 66 Über Philipp Bechi(us) (1521–1560) s. die grundlegende Zusammenstellung der biographischen Daten in AK, wie Anm. 27, Bd. 7, 1973, Nr. 3179, S. 273ff. sowie Ergänzungen dazu in den Bänden 8 bis 10, sowie vor allem die reich bebilderte und Bechis jeweiliges Umfeld ausleuchtende biographische Skizze von Prescher, Hans: Kommentarband ... (Anm. 24), S. 85–106. Dasselbst (S. 107–118) eine Würdigung der Übersetzung mit Erläuterungen zu einzelnen Stellen unter Berücksichtigung der Abweichung von der lat. Vorlage.
- 67 Über diesen sogenannten *Brylinger-Handel* s. Steinmann, M.: J. Oporinus ... (Anm. 52), S.

92ff. mit Lit.

68 S. Anm. 49.

69 *Id vero eò citius vt facerem, inductus sum, quo magis referre sensi, Saxones tum ex sermone, tum ex vita Zuinglianorum (quos illi, stulto quodam praeiudicio excaecati, vix homines esse renuntiant (?)) cognoscere, quae vestra relicio, quae fides sit.*

70 Correspondance de Théodore de Bèze. Bd. 16, Genf 1993, S. 84ff., Nr. 1631.